Geräusche im antiken und im modernen Griechenland
Literarische Akustikszenen von Gerhart Hauptmann

Björn Knöfel
Fraunhofer Institut für Werkzeugmaschinen und Umformtechnik IWU, Dresden
E-Mail: bjoern.knoefel@iwu.fraunhofer.de

Einleitung

Anfang des 20. Jahrhunderts bereist Gerhart Hauptmann, Schriftsteller und Nobelpreisträger von 1912, Griechenland. Auf seiner Reise zu den klassischen Stätten in Athen, Olympia oder Delphi beschreibt er seine Reiseeindrücke, die er eindrucksvoll mit seiner hohen Kenntnis der griechischen Mythologie verknüpft. Speziell die Geräusche, die Hauptmann auf seiner Reise erlebt, sollen das Thema des vorliegenden Beitrages sein. Von besonderem Interesse sind dabei die Verknüpfungen der von Hauptmann objektiv wahrgenommenen Geräusche des „modernen Griechenlands" mit den Geräuschen, die im „antiken Griechenland" zu hören gewesen sein könnten. Dabei werden längst vergessene Geräusche ebenso erwähnt wie noch heute aktuelle Lärmszenarien. Die Idee zu diesem Beitrag kam dem Autor auf der Euronoise 2018 auf Kreta, mehr als 100 Jahre nach der Erstveröffentlichung von Hauptmanns „Griechischem Frühling" sowie einem kürzlichen wiederholten Besuch der klassischen Stätten in Athen.

Biographisches

Gerhart Hauptmann wurde 1862 in Schlesien, im Riesengebirge, als jüngstes von vier Kindern geboren. Nach einer abgebrochenen Ausbildung als Bildhauer widmete er sich zunehmend dem Schreiben. Mit seinen frühen sozialkritischen Werken, wie etwa „Bahnwärter Thiel" (1887), „Vor Sonnenaufgang" (1889) und „Die Weber" (1892) wurde er in Deutschland und über dessen Grenzen hinaus bekannt. Um 1900 ließ er sich seine „Villa Wiesenstein" in Agnetendorf (heute Jagniątków) errichten.

Abbildung 1: Hauptmanns schlesische Villa Wiesenstein im Riesengebirge, seit 2001 Museum „Dom Gerharta Haupmanna" in Jagniątków (Polen)

1912 erhielt Gerhart Hauptmann den Nobelpreis für Literatur. Als er 1946 in Schlesien stirbt, umfasst sein gesamtes Werk mehr als 17 Bände und ist heute in 40 Sprachen übersetzt.

Wie viele Künstler seiner Zeit war Hauptmann zeit seines Lebens fasziniert von der Welt der Antike. Im 18. Jahrhundert beschäftigten sich damit in Deutschland vor allem Johann Joachim Winckelmann („Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst", 1755), Christoph Martin Wieland (Übersetzungen von Euripides, Horaz, Cicero), Johann Wolfgang von Goethe (Italienreise 1786-88) oder Friedrich Schiller („Die Götter Griechenlands", Gedicht von 1788). Viele Werke dieser Schriftsteller und Gelehrten wird Hauptmann gekannt haben, als er 1907 zu einer Reise nach Griechenland aufbrach.

Griechischer Frühling

Die Erlebnisse aus Griechenland veröffentlicht Hauptmann 1908 unter dem Titel „Griechischer Frühling", aus dem der Verfasser des vorliegenden Beitrages die folgenden Zitate Gerhart Hauptmanns ausgewählt hat und eigenen Fotografien aus Griechenland gegenüberstellt. Die farblichen Hervorhebungen der Zitate wurden dabei vom Verfasser vorgenommen.

Abbildung 2: Kiefernlandschaft auf der Insel Ägina

„Auf diesem verlassenen Festplatz ist kaum etwas anderes als das sanfte und weiche Rauschen der Aleppokiefer vernehmlich, die den niedrigen Kronoshügel bedeckt und hie und da in den Ruinen des alten Tempelbezirks ihre niedrigen Wipfel ausbreitet." (G. Hauptmann 1942, S. 130)

„Die Kiefern rauschen leise und traumhaft über mir. Herdenglocken, wie in den Hochalpen oder auf den Hochflächen des Riesengebirges, klingen von überall her. Dazu kommt das Rauschen des gelben Stroms, der in seinem breiten versandeten Bette ein Rinnsal bildet, und das Quaken der Frösche in den Tümpeln stehender Wässer seiner Ufer." (ebd., S. 134)

„Die Dunkelheit und die Kühle bricht herein. Noch immer ist das Rauschen des sanften Windes in den Wipfeln die leise und tiefe Musik der Stille. Es ist ein ewiges flüsterndes Aufatmen,

traumhaftes Aufrauschen, gleichsam Aufwachen, von etwas, das zugleich in einem schweren, unerwecklichen Schlaf gebunden ist. Das Leben von einst scheint ins Innere dieses Schlafes gesunken. Wer nie diesen Boden betreten hat, dem ist es schwer begreiflich zu machen, bis zu welchem Grade Rauschen und Rauschen verschieden ist.“ (ebd., S. 131)

Abbildung 3: Ausblick über Malia auf Kreta (EURONOISE 2018, Conference Banquet)

„Die Riesenbäume schwanken gewaltig im Winde und rauschen dazu: ein weiches, aufgestörtes Rauschen, in das sich der eherne Ton des Meeres einmischt.“ (ebd., S. 112)

„Inzwischen ist alles um uns mehr und mehr in abendliche Schatten gesunken. Die Glocke einer nahen Kirche wird angeschlagen. Gebrüll von Rindern dringt von den dämmrigen Weideflächen am Fuß des Taygetos. Das ganze Gebirge ist nur noch eine einzige, ungeheure blauschwarze Schattenwand […]. Grillen zirpen. Ein märchenhaftes Leuchten ist in der Luft. Kalte und warme Strömungen machen die Blätter der Pappeln und Weiden flüstern […].“ (ebd., S. 221)

Abbildung 4: Vollmond über der Nordküste von Kreta

„Es ist ein Uhr nachts, aber in der Mondeshelle draußen herrscht trotzdem dämonischer Lärm. Hühner und Hähne piepsen und krähen laut, Hunde kläffen und heulen ununterbrochen. Mitunter klingt es wie Stimmen von Kindern, die mit lautem Geschrei lustig und doch auch gespenstisch ihr nächtliches Spiel treiben. In der Gartenzisterne quakt oder trillert immer der gleiche Frosch.“ (ebd., S. 221)

„Gegen vier Uhr des Morgens wecken mich die Nachtigallen von Tripi. Ich glaube, daß alle Singvögel der ganzen Welt den Aufgang der Sonne mit einem kurzen Konzert begrüßen. Zweifellos ist dies Gottesdienst. […] Während das einsame Licht zunimmt, schlagen die Nachtigallen lauter aus dem Abgrund herauf. Nach einiger Zeit beginnen alle Hähne des Dorfes einen lauten Sturm, der die Nachtigallen sofort verstummen macht.“ (ebd., S. 230)

„Immer noch umgibt mich das Rauschen, das allgemeine, tiefe Getöse. Es scheint aus der Erde zu kommen. Es ist, als ob die Erde selbst tief und gleichmäßig tönte, mitunter bis zu einem unterirdischen Donner gesteigert.“ (ebd., S. 120)

Abbildung 5: Ägina, Blick vom Aphaia-Tempel

„Herden von Schafen und Ziegen, die in dem grauen Gestein der Talabhänge umhersteigen, grüßen von da und dort mit ihrem Geläut, das, melodisch glucksend, an die Geräusche eines plaudernden Bächleins erinnert. In der Nähe beginnt ein Kuckuck zu rufen […].“ (ebd., S. 158-159)

„Wie ich tiefer in das verwunschene Reich eindringe, höre ich über mir in der Luft das beinahe melodische Knarren eines großen Raben. Ich sehe ihn täglich, nun schon das drittemal, den Lieblingsvogel Apollons. Er überquert eine kleine Bucht des Gartens. Der Wind trägt seine Stimme davon; denn ich sehe nur noch, wie er seinen Schnabel öffnet.“ (ebd., S. 120)

Abbildung 6: Athen, Blick auf die Akropolis

„Das Rauschen hat in mir nachgerade einen Rausch erzeugt, der Natur und Mythos in eins verbindet, ja ihn zum phantasiegemäßen Ausdruck von jener macht. Auf den Steinen des antiken Tempelchens sitzend, höre ich Gesang um mich her, Laute von vielen Stimmen. Ich bin, wie durch einen leisen, unwiderstehlichen Zwang, in meiner Seele willig gemacht, Zeus und den übrigen Göttern Trankopfer

auszugießen, ihre Nähe im Tiefsten empfindend. […] Eine große Summe halluzinatorischer Kräfte sehen wir heute als krankhaft an, und der gesunde Mensch hat sie zum Schweigen gebracht, wenn auch nicht ausgestoßen. Und doch hat es Zeiten gegeben, wo der Mensch sie voll Ehrfurcht gelten und menschlich auswirken ließ.“ (ebd., S. 121)

„Ein grenzenloses Geschrei, ein Gebrüll, das jeder Beschreibung spottet, empfängt uns am Bahnhof von Athen. Mehrere hundert Kehlen von Kutschern, Gepäckträgern und Hotelbediensteten überbieten sich. Ich habe einen solchen Schlachttumult bis zu diesem Augenblick, der meinen Fuß auf athenischen Boden stellt, nicht gehört.“ (ebd., S. 140)

Abbildung 7: Markttreiben in Athen

„Zum dritten Mal bin ich nun im Theater des Dionysos […]. Es hält schwer, sich an dieser Stelle in die furchtbare Welt der Tragödie zu versetzen. […] der Lärm einer großen Stadt mit Dampfpfeifen, Wagengerassel, Handwerksgeräuschen und dem Geschrei der Ausrufer überschwemmt und erstickt, von allen Seiten herandringend, jedweden Versuch zur Feierlichkeit.“ (ebd., S. 140)

Abbildung 8: Theater des Dionysos, Athen

„Ich sitze auf einem Priestersessel im Theater des Dionysos. Hähne krähen […] Der städtische Lärm tritt heut ein wenig zurück, und das Geschrei der Ausrufer ist durch das oft wiederholte Geschrei von weidenden Eseln abgelöst. “ (ebd., S. 145)

„Eine Stadt wie das moderne Athen, das sich mit viel Geräusch zwischen Akropolis und Lykabettos einschiebt, muß erst in einem gewissen Sinn überwunden werden, bevor der Geist sich der ersehnten Vergangenheit ungestört hingeben kann.“ (ebd., S. 140)

Abbildung 9: Innenstadt von Athen

„Heut betrete ich, ich glaube zum viertenmal, die Akropolis. Es ist länger als fünfundzwanzig Jahre her, daß mein Geist auf dem Götterfelsen heimisch wurde.“ (ebd., S. 142)

„Der Parthenon: stark, machtvoll, ohne südländisches Pathos, rauscht im Winde laut, wie eine Harfe oder das Meer.“ (ebd., S. 144 -145).

Abbildung 10: Parthenon-Tempel auf der Akropolis in Athen

„Man ist hier auf dem Areopag erhaben über der Stadt. […] Man hört die zahllosen Schwalben des nahen Burgfelsens zwitschern.“ (ebd., S. 148)

Abbildung 11: Blick vom Areopag auf die Akropolis

„Dies Zwitschern wird zu einer sonderbaren Musik, wenn man sich an den ersten Gesang der Odyssee und an die folgenden Verse erinnert. […] Ich lasse mich nieder, lausche und betrachte den zwitschernden Götterfelsen, die Akropolis. Ich schließe die Augen und finde mich durch das Zwitschern tief und seltsam aufgeregt.“ (ebd., S. 148-149)

„Ist nicht das Stadion dann am schönsten, wenn der Lärm der Ringer und Renner, wenn die Menge der Zuschauer es verlassen hat? Ich glaube, daß der göttliche Priester Apolls, Plutarch, oft, wie ich jetzt, im leeren Stadion der einzige Zuschauer war und den Gesichten und Stimmen der Stille lauschte.“ (ebd., S. 186)

Abbildung 12: Olympiastadion von Athen

„Und durchaus ungewollt drängt sich mir nach und nach die Vision eines olympischen Tages auf: der Kopf und nackte Arm eines jungen Griechen, ein Schrei, eine Bitte, ein Pferdegewieher, Beifallstoben, ein Fluch des Besiegten. Ein Ringer, der sich den Schweiß abwischt. Ein Antlitz, im Kampfe angespannt, fast gequält in übermenschlicher Anstrengung. Donnernder Hufschlag, Rädergekreisch: alles vereinzelt, blitzartig, fragmentarisch.“ (ebd., S. 130)

Abbildung 13: Odeon des Herodes Atticus, Athen

„Ich stelle mir vor, daß aus dem vieltausendköpfigen Griechengewimmel dieses Halbtrichters zuweilen ein einziger, furchtbarer Hilfeschrei der Furcht, der Angst, des Entsetzens gräßlich betäubend zum Himmel der Götter aufsteigen mußte, damit der grausamste Druck, die grausamste Spannung sich nicht in unrettbaren Wahnsinn überschlug.“ (ebd., S. 184)

Abbildung 14: Saronischer Golf, südlich von Athen

„Ich schließe die Augen. Ich versinke gleichsam in die Geräusche des Meeres. Das Rauschen umgibt mich. Das große, das machtvolle Rauschen überallher eindringend, unwiderstehlich, erfüllt meine Seele, scheint meine Seele selbst zu sein.“ (ebd., S. 100)

Anmerkungen des Verfassers

Hat Gerhart Hauptmann gefunden, was er auf seiner Reise suchte? Er fand zwei Dinge: Das ideale, klassische Griechenland der Antike und das realistische, moderne Griechenland im Anfang des 20. Jhd. Die Geräusche, die er im Jahr 1907 in Athen erlebte, sind wohl beispielhaft für die Geräusche jeder anderen Großstadt um die damalige Zeit.

Dass die Geräusche der modernen Stadt Hauptmann gelegentlich stark hindern, in die Antike einzutauchen, diese Erfahrung hat der Verfasser bei seinem letzten Besuch in Athen im Jahr 2019 ebenfalls machen können. Sobald Hauptmann aber diese Geräuschkulisse hinter sich lassen kann, wie zum Beispiel beim Besuch im leeren Stadion, eröffnen sich ihm akustische Visionen der Antike. In der Imagination hört er förmlich die Beteiligten der antiken olympischen Spiele und er fühlt und hört die angespannte Stimmung der Tragödie und Zeremonie im Theater.

Von besonderer Bedeutung ist Hauptmann das Rauschen der Bäume, des Meeres, der Erde, des Windes. Hier findet er abseits der städtischen Geschäftigkeit einen direkten Bezug, in die Vergangenheit einzutauchen, sich die Antike bildlich und auch akustisch vorzustellen.

Der Beitrag soll eine kleine Anregung sein zur Beschäftigung mit Lärm und Geräuschen in der belletristischen Literatur im 50jährigen Jubiläumsjahr der DAGA und im International Year of Sound 2020.

Ein Überblick über Gerhart Hauptmanns Werk findet sich in dem sehr lesenswerten Roman von Hans Pleschinski „Wiesenstein“, das 2018 im Verlag C.H. Beck erschienen ist. Pleschinski beschreibt dort Hauptmanns letztes Lebensjahr in der Villa Wiesenstein im Riesengebirge in Schlesien.

Literatur

Hauptmann, Gerhart (1942): Das gesammelte Werk. Erste Abteilung. Fünfter Band. Berlin: S. Fischer Verlag.

Urheber sämtlicher Fotografien: Björn Knöfel